

ERICH FROMM-LECTURE 2019

## Warum das Überleben der europäischen Idee von einer radikalen Veränderung der Herzen abhängt

DANIEL UND SABINE RÖDER



«**Z**um ersten Mal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen Veränderung des Herzens ab.» Zu diesem Schluss kommt Erich Fromm in seinem Werk *Haben oder Sein* (1976a, GA II, S. 279). Er skizziert darin Haben und Sein als zwei entgegengesetzte Existenzweisen, von denen erstere

(die eine) die Menschen krank und aggressiv mache, weshalb man – um zu überleben – zwingend zu der anderen Lebensform finden müsse, nämlich zu Unabhängigkeit, Freiheit und kritischer Vernunft. Dieser Wandel im «Herzen» des Menschen sei jedoch nur in dem Maße möglich, in dem drastische ökonomische und soziale Veränderungen eintreten, die ihm die Chance geben, sich zu wandeln, und den Mut und die Vorstellungskraft, die er braucht, um diese Veränderung zu erreichen. Erich Fromm ging es im Ergebnis um die Entwicklung von Gesellschaften hin zu einem Reifegrad, der sie in die Lage versetzt, tatsächlich für Frieden zu sorgen und zu verhindern, dass die Menschheit sich bekriegt oder gar selbst auslöscht – mit Atomwaffen oder durch eine ökologische Katastrophe.

Seit der Veröffentlichung von *Haben oder Sein* im Jahr 1976 sind mehr als vierzig Jahre vergangen. Auch wenn die Ideen Erich Fromms im Sinne der Abkehr vom Haben gesellschaftlich nicht umgesetzt wurden, konnte man zwischenzeitlich das Gefühl haben, dass die Entwicklung in die richtige Richtung führt: Mauer und kalter Krieg wurden überwunden, Abrüstungsverträge unterzeichnet, ein ökologisches Bewusstsein entstand, das Leitbild der westlichen Demokratien hatte eine enorme Strahlkraft in der Welt. Die Freiheit des

Einzelnen wurde ein hohes Gut und konnte wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit verwirklicht werden.

Paradoxerweise liegt hier womöglich sogar ein wesentlicher Grund dafür, dass wir heute eine gänzlich andere Situation vorfinden: Das Individuum, dessen Optimierung und Perfektionierung wurde so sehr in den Vordergrund gestellt, dass sich das Ego in einer Selfie-zentrierten Welt kaum noch für die Belange anderer interessiert. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist stark gefährdet. Ein regelbasierter Grundkonsens – in Deutschland nicht zuletzt durch das Grundgesetz vermittelt – ist längst keine Selbstverständlichkeit mehr.

Gleichzeitig befindet sich die Menschheit inmitten eines rasanten Veränderungsprozesses, auf den sie nicht vorbereitet war und der sie überfordert. Die Welt ist zum «Global Village» geworden, Zentralafrika liegt vor der europäischen Haustür, China baut seine neue Seidenstraße über den halben Globus. Internet und soziale Medien haben alle miteinander vernetzt. Technisierung, Digitalisierung und Künstliche Intelligenz verändern die Arbeits- und Lebenswelt, und vermutlich wird die nächste Generation Berufe ausüben, die wir uns heute noch nicht einmal vorstellen können. Spätestens als ein entfesselter Kapitalismus im Jahr 2008 die weltweiten Finanzsysteme an den Rand des Zusammenbruchs brachte, wurde uns klar, dass Staaten in dieser neuen Welt keine wirkliche Kontrolle mehr ausüben. Überhaupt, so scheint es, ist der Beginn des 21. Jahrhunderts geprägt von dem Gefühl des Kontrollverlustes und von Angst. Es kommt einem so vor, als sei das Pendel der Geschichte irgendwann nach 1989 zunächst eher unmerklich, dann aber mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit in die Gegenrichtung umgeschlagen: Ein radikaler Islamismus betreibt Terror mit einer mittelalterlichen Fratze und verunsichert Gesellschaften weltweit. Religion ist wieder zur Kampfzone geworden. Teilweise als Reaktion darauf macht sich eine Islamphobie breit, die sich gegen den Islam insgesamt richtet, unfähig, die extremistische Instrumentalisierung einer Glaubensrichtung von dieser selbst zu unterscheiden. Das ist nur ein Beispiel für eine neu entstandene Gewaltspirale.

Verunsicherung und Angst suchen Schutz in überschaubaren Strukturen. Nationalistische Hetzer instrumentalisieren das und schaffen es in immer mehr bisher demokratisch organisierten Staaten, nationalistisch-autokratische Systeme zu errichten. Der versprochene Schutz entsteht dadurch allerdings nur scheinbar. Um die durch Abschottung nicht einhaltbaren Heilsversprechen zu kaschieren, manipulieren die neuen Machthaber Wahrheiten, verbreiten Fake News und präsentieren alternative Fakten. Dadurch steigt die Verunsicherung vieler weiter, so dass die Figur des «starken Mannes» im Staat zum letzten Rettungsanker und Kompass wird. Teil des manipulativen Instrumentariums ist es, die in den letzten Jahren ohnehin schon aufgekeimte Wut gegen Minder-

heiten und Andersartige zu schüren. Neben Angst und Verunsicherung ist auch die Wut fast schon zu einem prägenden Phänomen unserer Tage geworden. Minimalste Störungen des Alltags entladen sich mehr und mehr in maximal enthemmten Reaktionen, die in einem nicht mehr begreifbaren Verhältnis zueinander zu stehen. Das Internet und die sozialen Medien fungieren seit Jahren als «Lernraum», in dem hemmungslos beschimpft, beleidigt und verunglimpft werden kann. Nachdem man sich anfangs noch hinter anonymen Avataren versteckt hatte, ließ man später im Netz die Maske fallen. Heute gibt es kaum noch Hemmungen, den Furor in der analogen Welt auszuleben.

Angesichts dieser gesellschaftlichen und politischen Veränderungsprozesse der letzten Jahre ist nun tatsächlich das Herz gefragt! Das Herz, das wir wieder spüren müssen, das die Angst überwindet, das uns aus der Ohnmacht zur Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit führt – zum Wohle nicht nur des Individuums,

Es bedarf einer radikalen Veränderung des Herzens, wenn wir weiterhin in einer freiheitlich-liberalen Gesellschaft und Wertegemeinschaft leben wollen.

sondern auch zum Wohle anderer, zum Wohle von Gesellschaften, zum Wohle der ganzen Menschheit. Es bedarf einer radikalen Veränderung des Herzens in diesem Sinn, wenn wir die Herausforderungen unserer Zeit meistern wollen. Es bedarf einer radikalen Veränderung des Herzens, wenn wir weiterhin in einer freiheitlich-liberalen Gesellschaft und Wertegemeinschaft leben wollen. Es bedarf einer radikalen Veränderung des Herzens, wenn wir die europäische Idee in den nächsten Jahren nicht zu Grabe tragen wollen. Auch wenn es wie eine Binsenweisheit anmutet: Frieden ist kein Naturgesetz; Freiheit wächst nicht auf Bäumen. Unsere Herzen scheinen das vergessen zu haben.

Tatsächlich war es erst im Angesicht des Elends des Zweiten Weltkriegs möglich, die schon ältere europäische Idee in einer nie dagewesenen Form in die Tat umzusetzen. Die frische Erinnerung an das millionenfache Leid war hinreichende Legitimation für die weitreichenden politischen Weichenstellungen der Anfangsjahre. Sie waren nur bedingt Ausdruck einer glühenden europäischen Gesinnung der jeweiligen Bevölkerungsmehrheiten und wurden überwiegend über die Köpfe der Menschen hinweg entschieden. In der Folge bescherte uns der europäische Einigungsprozess allerdings eine historisch einzigartige Phase von Frieden, Kooperation und Wohlstand. Die europäischen Grundwerte – namentlich: Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit, Wahrung der Menschenrechte – wurden in der Nachkriegsordnung mehr und mehr zur Basis unseres Zusammenlebens. Die europäische Einigung rechtfertigte sich in dieser Phase selbst und wurde – außer von den Briten – kaum kritisch hinterfragt.

Heute steht die Europäische Union unter großem Druck. Es hat sich ein Umkehrverhältnis festgesetzt, das man als die «Gurkenkrümmungsperspektive» bezeichnen könnte: Die Europäische Union wird negativ konnotiert und – teilweise berechtigt, teilweise unberechtigt – mit Regulierungswut gleichgesetzt. Dabei verblasst die größere Perspektive – sozusagen «Gurke statt Frieden». Dass die Europäische Union bei weitem nicht perfekt ist, versteht sich von selbst. Wie sollte sie es auch sein? Gemessen an staatlichen Entwicklungszyklen steckt sie noch in den Kinderschuhen. Leider geben ihr im Moment viele nicht die Entwicklungszeit, die sie natürlicherweise bräuchte. Das Projekthafte, das der Union innewohnt, wird überwiegend verkannt und dabei übersehen, dass sie trotz ihrer Unvollkommenheit das beste Europa ist, das uns bisher gelungen ist. Und dass es keine gute Alternative gibt, als weiter daran zu arbeiten. Es wäre eine Arbeit, um Teile des europäischen Projekts, die im übertragenen Sinne noch «im Haben» stecken, in das «Sein» zu überführen.

Wo die Erinnerung an Krieg und den Eisernen Vorhang verblasst ist und die Prosperität nicht überall in der Europäischen Union gleichermaßen ankommt, steigt der Widerstand. Überleben kann die europäische Idee, die derzeit in das recht fragile Kleid der EU gehüllt ist, nur, wenn sie die Herzen der Menschen erreicht. Denn wie Jacques Delors schon früh feststellte: «Man verliebt sich nicht in einen Binnenmarkt.»

Die große Herausforderung dabei ist, dass innerhalb Europas noch kein breites Gefühl der Zusammengehörigkeit entstanden ist. Der in verschiedenen Ländern massiv erstarkende europakritische Populismus, der sich im Brexit quasi als Brennglas in besonderer Weise entäußert, zeigt, wie anfechtbar der supranationale Staatenverbund durch nationale Parolen ist. Es mangelt Europa sicherlich nicht an Institutionen und Regeln, auch nicht an klugen Menschen, die sich seit Jahren viele Gedanken an deren Verbesserung machen. Was fehlt ist ein breites Verständnis der Europäer für einen transnationalen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Es fehlt an unserer Identität als Europäer.

Auch hier ist eine radikale Veränderung des Herzens vonnöten. Eine Veränderung, die bei uns Europäern endlich das Gefühl echter Verbundenheit entstehen lässt. Nur wenn wir authentisch spüren – und nicht nur kognitiv verstehen –, dass das eigene Wohl und Wehe von dem der Nachbarn abhängt, werden nationale Egoismen und Alleingänge einer neuen europäischen Dimension weichen. Dann kann sich eine europäische Zivilgesellschaft entwickeln, die allein das tragfähige Fundament für ein vereintes Europa im 21. Jahrhundert bilden kann.

Wenn es nicht gelingt, das Bewusstsein und die Herzen der Europäer in dieser Hinsicht zu verändern, müssen wir uns auch keine Gedanken darüber machen, an welcher bürokratischen Stellschraube vielleicht noch etwas gedreht

werden könnte. Eine europäische Identität, das Bewusstsein von Zusammengehörigkeit sind Grundvoraussetzung für das Überleben der als Friedensprojekt gestarteten Europäischen Union.

Aber wie kann das ganz praktisch gelingen?

Wir müssen uns zunächst ganz einfach besser verstehen und austauschen können. Dafür braucht es ein gesamtgesellschaftliches, politisches und mediales Engagement zur Entwicklung kultureller und kommunikativer Strategien. Es sollte dringend grenzüberschreitend in eine europäische (Medien-)Öffentlichkeit investiert werden, die Menschen verbindet und nationale Filterblasen aufbricht. Wo sind Europe Today oder Facebook Europe? Wir brauchen europäische Medien in ganz großem Stil. Es ist Zeit für eine Art europäische ARD, sozusagen die Hochskalierung von Arte, und eine europäische «Le Monde». Erst wenn Europa nicht mehr fast ausschließlich durch die nationale Brille wahrgenommen wird, steigt der Identifikationsgrad und damit die Chance, dass so etwas wie ein europäisches Heimatgefühl entstehen kann. Wieder eine Frage des Herzens.

«Verstehen und verstanden werden – das ist Heimat.» So sagte es Bundespräsident Steinmeier 2017 in seiner Rede zum Tag der deutschen Einheit. Wenn es uns gelingt, uns grenzüberschreitend besser zu verstehen, wird Heimat geschaffen – ein Platz, an

Verstehen und verstanden werden – das ist Heimat

dem man sich auskennt, wo man Orientierung hat, Zusammenhalt, Sicherheit und Anerkennung erfährt. Anders als uns die Nationalisten vorgaukeln wollen, muss sich niemand zwischen regionaler, nationaler und europäischer Identität entscheiden. Heimat kann vieles sein: eine Stadt, eine Region, ein Land und eben auch Europa. Es ist eine Frage des Reifegrades des Herzens, eine solche Mehrdimensionalität von Heimat zuzulassen. Da diese Form von europäischer Identifikation ausgesprochen wichtig ist, darf der Heimatbegriff nicht den nationalistischen Kräften überlassen werden, die ihn als Legitimation für Abgrenzung und Abschottung missbrauchen, mit ihm Fremdenfeindlichkeit schüren und Herzen einschnüren. Europa steht und fällt damit, dass wir die europäische Dimension von Heimat schaffen.

Um die europäische Identifikation und den europäischen Zusammenhalt zu stärken, ist in allen Bereichen des Lebens eine viel engere Vernetzung erforderlich. Grenzüberschreitende Projekte schaffen Verbindung. Vor fast 50 Jahren haben wir mit Airbus gezeigt, wie man Utopien mit Industriepolitik umsetzt. Davon benötigen wir viel, viel mehr! Wir sollten genau jetzt einen europäischen Dienst, einen European Service, schaffen, der Europäer unabhängig von Nationalität, sozialem Status und Bildungsabschluss verbindet und an konkreten Projekten für ein besseres Europa arbeiten lässt. Es gibt zwar bereits

viele Einrichtungen und Projekte in diesem Zusammenhang. Diese müssten aber gebündelt, für alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen leicht zugänglich gemacht und selbstverständlicher Teil des europäischen Zusammenlebens werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt zur Weiterentwicklung europäischer Identität ist, wirkungsvoll dem Gefühl zu begegnen, «die da oben» machten ohnehin, was sie wollen. Es ist essentieller Bestandteil populistischer Propaganda, die Regierenden als eine abgehobene Kaste zu stigmatisieren, die sich in die Belange weiter Teile der Bevölkerung nicht hineinversetzen kann und will. Dass dem mitunter, aber keineswegs immer und überall, eine gewisse Wahrheit nicht abzuspüren ist, macht den Vorstoß umso bedrohlicher. Aus unserer Sicht kann dem mit einem konsultativen Bürgerbeteiligungsinstrument auf europäischer Ebene begegnet werden: Wann immer europäische Institutionen Entscheidungen von Tragweite zu treffen haben – man könnte beispielhaft die aktuelle Urheberrechtsreform nennen – ziehen sie im Vorfeld die europäische Zivilgesellschaft zu Rate. Diese organisiert sich in sogenannten Hausparlamenten mit drei bis acht Teilnehmern, diskutiert die Fragestellung und gibt eine Rückmeldung an die anfragende Institution. Diese hat sich im Vorfeld verpflichtet, die Ergebnisse der Hausparlamente in die Entscheidungsfindung einzubeziehen und eine qualifizierte Rückmeldung über die Entscheidung an die Hausparlamente zurückzumelden. Mit diesem Instrument, das *Pulse of Europe* bereits eingeführt hat, könnte der Dialog zwischen Politik und Zivilgesellschaft intensiviert und das Verständnis füreinander vertieft werden. Wir sehen darin einen wesentlichen Beitrag zum sozialen Frieden in Europa.

Und schließlich: Wie wäre es zur Gemeinschaftsbildung mit der Einführung eines europäischen Feiertags, an dem alle Europäerinnen und Europäer zusammen feiern und an dem natürlich ganz Europa gleichzeitig frei hat? Hier könnte zudem eine Revitalisierung der Städtepartnerschaften dazu führen, dass sich an diesem Tag ganz Europa besucht, miteinander austauscht, singt und tanzt!

Jenseits der langfristig angelegten Entwicklung der europäischen Zivilgesellschaft sind wir Europäer leider zu schnellem, kurzfristigem Handeln gezwungen. Denn Europa wird auf das Heftigste angegriffen, von innen wie von außen.

Von innen kämpfen die, die Europa wieder nationalisieren und es zu einer Kopie seines früheren Ichs machen wollen – ein Ich, das geprägt war von tiefer zwischenstaatlicher Feindschaft und das sich zweimal fast selbst umgebracht hätte. Oft scheint es, als sei das von vielen schon vergessen. An dieser Front kämpfen die Orbans, Kaczynskis, Le Pens und Wilders. Von außen kämpfen die, deren eigenen Interessen ein geeintes, starkes supranationales Europa im Weg steht. An dieser Front kämpfen die Putins, Erdogans, Trumps und Bannons. Geführt wird diese Schlacht nicht mit Panzern und Raketen, sondern mit

Mitteln moderner Kriegsführung, die vor allem das Internet hervorgebracht hat: Manipulation und Lügen in den sozialen Medien durch Trolle und Bots. Russland hat im wahrsten Sinne des Wortes eine digitale Armee aufgebaut, der amerikanische Präsident twittert Freunde und Bündnispartner zu Feinden um und hat einen ganz realen Handelskrieg angezettelt. Es ist höchste Zeit, den Ernst der Lage zu erkennen und Europa jetzt zu verteidigen! Manchmal muss ein Herz auch heiß und leidenschaftlich sein.

Geführt wird diese Schlacht nicht mit Panzern und Raketen, sondern mit Mitteln moderner Kriegsführung, die vor allem das Internet hervorgebracht hat: Manipulation und Lügen in den sozialen Medien durch Trolle und Bots.

Es geht darum, die Idee eines offenen, liberalen, menschenfreundlichen, regelbasierten Europas gegen nationale Egoismen, Despotismus, Autokratie, Ausgrenzung und Hass zu verteidigen. Es geht um Kooperation versus Konkurrenz, um multilateral versus national, Fakten versus Fake, Demokratie versus Autokratie, Haltung versus Spaltung, kurz: Werte gegen Willkür. Verteidigen wir dieses Europa mit derselben Inbrunst wie seine Feinde sich an die Zerstörung machen – im Freundeskreis, auf der Arbeit, in der Schule, auf der Straße, in den sozialen Medien. Wir dürfen die kruden Äußerungen des Kollegen nicht zugunsten des Betriebsklimas unkommentiert lassen. Wir müssen der Freundin, die auf einmal in ihren Posts fremdenfeindliche Tendenzen hören lässt, mit unserer Haltung konfrontieren. Wir müssen uns in Leserbriefen, Internetforen und -debatten einbringen. Es sei unzutreffend, mit Blick auf die gesellschaftliche und politische Lage von «Wehret den Anfängen» zu sprechen, sagte Alexander Skipis, Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des deutschen Buchhandels, vor einiger Zeit auf einer unserer Veranstaltungen. Dieser Zeitpunkt sei nämlich längst überschritten. Leider ist diese Analyse mehr als zutreffend. Dinge, die heute hingenommen werden, wären noch vor wenigen Jahren als inakzeptabel angesehen worden. Brexit, Trumpwahl, Fidez und PiS haben uns vor Augen geführt, dass die freien Gesellschaften in höchstem Maße manipulierbar und dann auch irgendwann nicht mehr frei sind. Umso wichtiger ist es, uns jetzt und sofort für die Schlacht um Europa zu rüsten, Menschen und Ressourcen zu mobilisieren, gerade weil die Schlacht abstrakt, virtuell und mitunter kaum merklich stattfindet. Wir müssen Gegner offen benennen, Koalitionen bilden und strategische Positionen besetzen, die heute nicht mehr Postämter oder Bahnhöfe sind, sondern die sozialen Netzwerke. Auch diese Verteidigung ist eine zivilgesellschaftliche Aufgabe.

In den nächsten Wochen müssen wir zuvörderst Wahl-Kämpfer werden.

Bei der Ende Mai stattfindenden Europawahl wird zu einem guten Teil über die Zukunft unseres Kontinents entschieden. Auch wenn wir den Begriff der

Schicksalswahl nicht überstrapazieren wollen, steht doch zum ersten Mal zu befürchten, dass europafeindliche Kräfte einen maßgeblichen Anteil der Sitze im Europaparlament gewinnen können. Sie treten groteskerweise zur Wahl zu einem Parlament an, das sie abschaffen wollen.

Und dabei wird scharfer Wahlkampf geführt. Es werden Ängste und Unsicherheiten der Menschen gezielt instrumentalisiert und einfache, emotional aufgeladene Antworten gegeben, massiv Manipulation und Lügen in den sozialen Medien verbreitet. Ein Steve Bannon arbeitet mit einer finanzkräftigen Bewegung am Ziel der Handlungsunfähigkeit und totalen Disruption Europas, frei nach dem Motto «EU-Feinde aller Länder vereinigt Euch». Wer achselzuckend meint, dass ihm das schon nicht gelingen wird, muss nur zurückschauen: Viele haben auch nicht geglaubt, dass dieser Mann es schaffen würde, Donald Trump ins Weiße Haus zu hieven. Völlig unterschätzt wurde auch, dass sich die Briten tatsächlich für den EU-Austritt entscheiden würden. Und wenn wir etwas aus der deutschen Geschichte lernen können, dann dies: Untätige Sorglosigkeit und das Gefühl, dass alles schon gut wird, führte vor rund 90 Jahren in eine der größten Katastrophen der letzten Jahrhunderte. Heute ist nicht damals. Aber auch heute gilt es, die Zeichen der Zeit zu erkennen und nicht zuzuwarten, bis es zu spät ist. Leider leben die meisten von uns immer noch so, als sei nichts. Eine jahrzehntelang gut funktionierende Demokratie hat träge gemacht. Das Gefährliche daran ist, dass Demokratie nie an ihren Feinden scheitert, sondern an der Untätigkeit der Demokraten.

Deshalb müssen wir jetzt aktiv werden, um die Gegner Europas nicht gewinnen zu lassen! Nur wenn europaweit viel mehr Menschen, denen unsere liberale Grundordnung am Herzen liegt, als bei vergangenen Wahlen an die Urnen gehen, können die Zuwachsraten der Nationalisten klein gehalten werden. Wählen gehen ist das eine, und für viele hier vermutlich eine Selbstverständlichkeit. Das allein genügt aber dieses Mal nicht. Wir müssen aktiven «Wahlkampf» dafür betreiben, zur Wahl zu gehen und pro-europäische Listen und Parteien wählen. Alle, nicht nur die Parteien, sondern auch Gewerkschaften, Verbände, Bürgerinitiativen und jeder Einzelne. Und die Medien. Es braucht eine Berichterstattung, die die Wichtigkeit Europas beschreibt, und sich nicht im Klein-Klein der Gurkenkrümmung verhakt. Wir brauchen verantwortungsvolle Medienvertreter, die durch die Auswahl und Präsentation der Themen zu einer echten und ausgewogenen Meinungsbildung beitragen. Die ihrer Verantwortung nachkommen, dass das, was auf dem Spiel steht, in der Bevölkerung erkannt wird. Es ist die Aufgabe von uns allen, Menschen um uns herum in Gesprächen zu aktivieren und zum Urnengang zu motivieren. Wir müssen an groß angelegten Kundgebungen und Demonstrationen teilnehmen, um allgemeine Aufmerksamkeit zu erzielen. Wir müssen auch hier wieder die sozialen

---

Medien besetzen. Wir müssen uns trauen, Wahrheiten auszusprechen: Ja, es geht um ganz viel: unser Leben, unsere Freiheit, unsere Werte, die Zukunft unserer Kinder.

Das fordert eine Änderung der Alltagsroutinen und eine Veränderung von Prioritäten im eigenen Leben. Wir müssen den Mut haben, unsere Komfortzone zu verlassen und uns von dem sprichwörtlichen Platz auf dem Sofa zu erheben. Die Angreifer sind schnell, gut vernetzt, zielstrebig und brutal. Bleiben wir träge, verlieren wir. Es spielt keine Rolle, ob die Nationalisten aus Deutschland, Italien und Ungarn in das Europaparlament einziehen. Deshalb müssen wir diesen Wahlkampf europaweit führen. Gewinnen können wir ihn nur als europäische Zivilgesellschaft, die wir noch nicht sind. Eine wahrlich große Herausforderung!

Lasst uns den Mut und die Vorstellungskraft dafür entwickeln. Lasst uns unsere Herzen radikal verändern. Lasst uns das Überleben der europäischen Idee sichern.